



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Das Ende vom Liede im Sudan.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Das Ende vom Liede im Sudan.



er den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen, und der Spott wird berechtigt sein, wo der Schade verdient ist. Das Ende vom Liede im Sudan ist eine ungeheure Blamage Englands, wie sein Anfang und seine Fortsetzung eine Reihenfolge von unerhörten Mißgriffen, Ungeschicklichkeiten, falschen Berechnungen, halben oder zu spät kommenden Maßregeln war. Der materielle Verlust ist groß, aber ersehbar, der moralische größer und vielleicht niemals, wenigstens nicht bald zu ersetzen. England hat bei seinen Unternehmungen am obern Nil und am Roten Meere viel Blut und viel Geld, noch mehr aber Ansehen verloren. Es erfreut sich eines großen und vollen Beutels, und so wird es das Geld verschmerzen. Es kann die Lücken, welche die drei Feldzüge in die Reihen seiner Armee gerissen haben, durch neue Mietsoldaten ausfüllen. Die Einbuße aber, die es an seinem Ansehen als Weltmacht und namentlich als Macht über muhammedanische Völker erleidet, wenn es sich jetzt unverrichteter Sache aus dem Sudan zurückzieht, erscheint fast unwiderbringlich.

Hin ist mit diesem jetzt größtenteils vollendeten Rückzuge die reichliche Hälfte dessen, was durch das Bombardement Alexandriens und durch den Sieg bei Tel El Kebir gewonnen wurde, hin der ganze Eindruck, den die Erfolge machten, welche die Truppen Wolseleys und Grahams mit ihrer bessern Bewaffnung über die halbwildern Speerträger des Mahdi erfochten. Die Niederlage Arabis ist durch den Propheten von Kordofan gerächt und ausgeglichen worden. Allah war mit seinem Gesandten, und die Krieger des Islam triumphirten über die fränkischen Kafirs und ihre Verbündeten, die ägyptischen Türken, die nicht besser sind als sie. Weder mit Güte noch mit Gewalt vermochten die Feinde des Glaubens etwas auszurichten. Chartum fiel, bevor sie

es entgegen konnten, und die Hoffnung, es wiederzunehmen, ist nunmehr aufgegeben. Wollen und Nichtkönnen war die Signatur des ganzen Unternehmens. So geht die Rede von Bazar zu Bazar, von Post zu Post in der muhamedanischen Welt, und die Folgen können nicht ausbleiben. Je weiter weg vom Schauplatz dieser Niederlage der britischen Politiker und Generale, desto größer wird sie erscheinen, desto tiefer wird sie wirken, destomehr wird man von ihr erwarten. Die öffentliche Meinung in Indien, Persien und Afghanistan muß sie fast wie die Vernichtung des britischen Heeres in den Chaiberpässen betrachten, zumal wenn man nichts davon erfährt, daß der Rückzug vor dem Mahdi wie damals durch Rückkehr in das Land und Rache an den Siegern wettgemacht wird. Daß die Engländer nicht sowohl vor dem Propheten und seinen Derwischen als vor dem Klima aus dem Lande weichen, wird diesen Gefühlen keinen Eintrag thun. Genug, daß sie weichen, daß sie nicht imstande waren, zu erreichen, was sie erstrebten. Die ausschweifenden Hoffnungen, die sich an diese Thatsache knüpfen, werden sich nicht erfüllen. Der Mahdi wird weder die Grenze Nubiens überschreiten, in Agypten einrücken und Kairo erobern, noch von Suakin über das Rote Meer nach Arabien vordringen. Aber der Glaube an die Macht der englischen Waffen ist stark erschüttert worden und wird lange erschüttert bleiben, vom Nil bis an den Indus und Ganges, und auf der mit diesem Glauben verbundenen Furcht ruht die Herrschaft Großbritanniens in der ganzen Welt, soweit sie der Halbmond des Islam bescheint.

Jeder, der mit den „Chamsins,“ den erstickenden Glutwinden Oberägyptens, Bekanntschaft gemacht hat, weiß, daß dieselben dem Heere Wolseleys, wenn es bis zur Wiederaufnahme der Operationen gegen den Mahdi, d. h. bis Oktober, in der Provinz Dongola verblieben wäre, allmählich den Untergang gebracht hätten, wie einst die Eiswinde Rußlands der großen Armee Napoleons. Schon in der ersten Woche des März stieg im Lager Wolseleys bei Korti das Thermometer im Schatten auf 120 Grad Fahrenheit. Diese Hitze herrschte in den Zelten, unter dem Schutze hoher, breitwipfeligter Akazien und angesichts der weiten Fläche des Stromes und seiner Uferebene, sie währte von früh neun bis abends fünf Uhr, und die Nacht war nicht viel kühler. Vom Mai an bis Ende September aber erreicht jene Hitze zehn bis fünfzehn Grad mehr und ist dann selbst für die Eingebornen kaum erträglich. Europäer aber würden eine so hohe Temperatur fünf Monate lang selbst dann kaum ohne Schaden aushalten können, wenn sie mit guten Quartieren, passender Kleidung und reichlicher, dem Klima angemessener Nahrung versorgt wären. Mit Lebensmitteln aller Art wurde das Heer Wolseleys eine Zeit lang durch die Firma Cook u. Komp., welche zu dem Zwecke 20000 Agypter gemietet und den Nil mit Dampf- und Ruderbooten bedeckt hatte, genügend versehen. Das Fallen des Stromes erschwerte die Verproviantirung von Woche zu Woche mehr, und um die Mitte des März schloß der niedrige Stand desselben jede Hoffnung auf weitere Versorgung des

Lagers mit mehr als dem unbedingt Notwendigen aus. Mit der Bekleidung der Truppen war es noch schlimmer bestellt, und von einigermaßen geräumigen und luftigen Gebäuden zur Unterbringung derselben war nicht die Rede. Sie gingen in zerlumpten Uniformen und zerrissenen Stiefeln umher, ihr Bett war der nackte Erdboden, als Dach schützte sie gegen die Backofenhitze der Sonne meist nur eine wollne Decke, die auf vier Durrahalmen als Pfosten ruhte, oder eine Hütte aus solchem Material; denn die Zelte, die später eintrafen, waren zu gering an Zahl und überdies nicht zweckmäßig eingerichtet — man weiß ja, daß die Verwaltung der englischen Intendanturen und Kommissariate immer viel zu wünschen übrig ließ. Der britische Soldat ist an reichliche Verköstigung gewöhnt, hier aber ging es in diesem Punkte knapp zu: es gab die gewöhnliche Kommikration, meist Fleisch aus Blechbüchsen, dann frisches, das bei der Hitze rasch verdarb, grobes Brot aus dem Getreide des Landes, Durrah und Gerste, gemischt mit Linsenmehl, eine Hand voll komprimirtes grünes Gemüse, etwas Thee in Milchwasser gekocht und etwas Zucker. Umgeben von einer Bevölkerung, welche die „Ungläubigen“ in gleichem Maße haßte, wie sie den Mahdi fürchtete, befanden sich die Truppen Wolseleys in einer Lage, die an dumpfe Verzweiflung grenzte. Sie hatten, als das Heer sich noch bewegte, noch ein nahes Ziel vor sich hatte, tapfer gekämpft und gelitten, angegriffen und sich gewehrt, starke Märsche gemacht und Verschanzungen gebaut. Vertrauen auf ihre Führer hob und trug sie, die tägliche Gefahr stählte ihre Nerven. Jetzt hatten sie dem Ziele den Rücken gekehrt, ihre Gefechte, ihre Strapazen waren vergeblich gewesen. Eine eintönige Ruhe von fünf Monaten lag vor ihnen, wechellos und thatenlos, ohne Interesse. Täglich schwand die Hoffnung auf eine Wiederaufnahme der Operationen und der Glaube, in Chartum den endlichen und entscheidenden Sieg zu feiern, für den soviel geopfert und geduldet worden war. Dazu immer und immer wieder die sengende Sonne der Tropen, der unbarmherzige Moloch, und dazu endlich unsichgreifende Krankheiten und zahlreiche Todesfälle, hervorgegangen ebensovsehr aus physischen als aus moralischen Ursachen, Folgen der Ausdünstungen der Schlammhänke, die der einschrumpfende Nil austauschen ließ, Erzeugnisse von Fieberluft und Sonnenbrand, aber auch Folgen von Enttäuschung, Abspannung und gezwungene Stillliegen ohne Aussicht auf baldige neue Thätigkeit. Schon im März gab es unter den Truppen bei Korti viele Kranke, die an Typhus und Dysenterie litten, sodaß die Lazarete für sie nicht ausreichten, und die Liste der Sterbefälle wurde jede Woche größer. Schon damals erklärten Mitglieder des medizinischen Stabes Wolseleys, daß vierzig bis fünfzig Prozent seiner Soldaten und Offiziere sterben oder als Invaliden heimkehren würden, wenn man die Armee den Sommer über im Sudan verweilen ließe.

„Es ist gewiß nicht anzunehmen, schreibt später ein Augenzeuge nach London, daß die öffentliche Meinung, die Regierung und die militärischen Behörden

gestatten werden, daß die Truppen in den Lagern von Sani Kurot oder zu Merawi, Debbeh und Dongola oder irgendwo südlich von Wadi Halfa bleiben, bis der Sommer vorüber ist. Der Versuch würde zu gewagt sein. . . . Wie aber sollen die Leute weggebracht werden? Je nun, nilabwärts in den 750 Walfischbooten, die nach Lord Wolseleys Berichten noch diensttauglich sind.“ Dieselben könnten, so führt der Korrespondent weiter aus, wenn 500 davon jedes 20 Mann aufnahmen, 10 000 Mann zurückbefördern, und Wolseley hätte gegenwärtig beträchtlich weniger als 8000 noch beisammen. Die Mannschaften könnten die Fahrzeuge über die Untiefen ziehen oder tragen, und so täglich 20 englische Meilen per Tag zurücklegen. Selbst wenn sie auf Kameelen reiten oder zu Fuß marschieren müßten, würden sie sich ohne Zögern entschließen, die Gelegenheit zum Davonkommen zu ergreifen, und würden in nächstlichen Märschen Wadi Halfa, den äußersten Saum der europäischen Zivilisation, zu erreichen suchen.

Das war in der Hauptsache gewiß richtig, und vielleicht war es ebenfalls eine nicht gerade grundlose Hoffnung, wenn man auf die Frage, was bei der Räumung des nördlichen Sudan aus den Eingebornen werden sollte, die sich zu den Engländern freundlich verhalten hätten, die Antwort gab, entweder könne man ihnen die Auswanderung nach Ägypten ermöglichen oder ihnen die Mittel schaffen, sich gegen den Mahdi selbst zu verteidigen. Das letztere dachte man sich in der Weise, daß der Mudir von Dongola in den Stand gesetzt werden sollte, den am Nil herabziehenden Propheten von seiner Provinz fernzuhalten. Mustafa Fauar Pascha, so argumentierte man, würde, wenn man ihn mit Geld unterstützte, sicherlich bereit sein, den Auftrag zu übernehmen. Seiner Treue könnte man sich nach orientalischer Sitte dadurch versichern, daß man seine beiden Söhne als Geiseln mitnähme. Lieferte man ihm gute Waffen und gäbe man ihm jährlich hinreichende Subsidien, so könnte er seine Streitkräfte, jetzt 1200 Mann, leicht verzehnfachen, und diese Truppen würden ebenso tapfer kämpfen wie die Leute des Mahdi; denn auch er werde als ein heiliger Mann geachtet und gefürchtet. Es wäre durchaus nicht unmöglich, daß er nicht nur die Gegenden von Merawi, Korti und Debbeh mit Erfolg verteidigte, sondern zur Offensive überginge und den Sudan bis nach Chartum zurückeroberte und beruhigte. Endlich ließ sich auch der weitere Vorschlag hören, der sich in die Worte zusammenfaßte: Unsere Truppen bleiben vorläufig bei Wadi Halfa stehen, und wir fahren mit dem Bau der Eisenbahn von Suakin nach Berber fort. Es ist der einzige Weg, auf dem der mahdistischen Bewegung sicher und ohne viel Blutvergießen ein rasches Ende gemacht werden kann. Die Truppen würden mit einer Eisenbahn hinter sich niemals weit von ihrer Operationsbasis entfernt sein, sie wären in diesem Falle leicht mit allem Nötigen zu versorgen, ihre Verwundeten und Kranken in wenigen Stunden an die Küste und auf die Schiffe zu bringen. Der Mahdi würde von einem Vormarsch gegen die Provinz Don-

gola absehen, da er nach Vollendung der Bahn befürchten mußte, sich plötzlich den Rückzug nach dem Süden abgeschnitten zu sehen.

Diese Betrachtungen hatten manches für sich, aber die Regierung in London hat anders beschlossen, und wenn England dadurch Schaden an seinem Ansehen erleidet, so wird vielleicht größerer Schaden verhütet. Die Unternehmung gegen den Sudan war von vornherein eine verfehlte Maßregel, wenn sie nicht von einem entschlossenen Geiste getragen wurde, wenn man nicht klar wußte, was man wollte und konnte. Gladstone trägt nicht die Hauptschuld. Diese fällt vielmehr auf die Schultern der Opposition, die ihm den Feldzug abdrang, und auf die Rechnung Wolseleys, der sich das Nilthal zum Wege nach Chartum wählte, ohne genau zu wissen, wie der Strom und das Land beschaffen waren. Der rechte Weg war trotz alledem, was sich gegen ihn sagen ließ, der von Suakin durch die Wüste nach Berber, sobald eine Eisenbahn, die sich, energisch angegriffen, in nicht zu langer Frist vollenden ließ, fertig war. Hier konnte die Seemacht Englands zu voller Geltung gebracht werden. Auch auf dem andern Wege wäre Erfolg zu hoffen gewesen, wenn man ihn eher betreten hätte. Gladstone aber war anfangs gegen jeden größern Feldzug, und dann nur mit halbem Herzen dabei. Ihn interessirte überhaupt mehr die Demokratisirung Englands als dessen Macht an den Peripherien des Reiches. Die Demokraten in seiner Umgebung sympathisirten mit der Erhebung im Sudan, weil sie eine freiheitliche war, und weil die Freiheit siegen muß, wenn auch alles dabei über den Haufen fällt. Der Chedive wurde gezwungen, den Sudan aufzugeben. Dann sollte Gordon das Land auf friedlichem Wege rekonstruiren, mit Geld und guten Worten eine neue Ordnung herstellen. Daß dies nicht wohl möglich war, hätte man wissen können; denn es fehlte in London nicht an sachkundigen Ratgebern. Es mißlang denn auch, Gordon mußte Gewalt brauchen, und nicht lange währte es, so war er in Chartum ein Belagerter. Seine Bitten um Hilfe blieben in London monatelang unerhört, und erst als sich die öffentliche Meinung energisch der Hilflosigkeit des Generals, der England vertrat, annahm, die Opposition sich aus der Sache eine Waffe machte und Gladstones Stellung bei längerem Zögern sehr unsicher geworden wäre, setzte sich, nachdem Vorbereitungen noch einige Wochen weggenommen hatten, Wolseleys Heer in Bewegung. Die Parole lautete auch jetzt nur: Reseue and retire, Gordon retten und dann umkehren. Die natürlichen Schwierigkeiten, die im Wege standen, waren größer, als man gerechnet hatte. Man kam erst in die Nähe Chartums, als es gefallen und Gordon tot war. Die Macht des Mahdi war bedeutender, als berichtet worden war. Man mußte sich von Gubat wieder nach Korti und von da nach der Provinz Dongola zurückziehen. Neue Parole von London: Wir bleiben den Sommer hindurch, wo wir jetzt sind, und ziehen zum Herbst wieder gegen Chartum, um Gordons Untergang zu rächen und seine Aufgaben zu erfüllen. Wir bauen die Eisenbahn vom Roten Meere nach Berber, werfen Dsman

Digma und seine Hadendowa, die uns daran hindern wollen, nieder und greifen den Mahdi auch von dieser Seite an. Das Klima nötigte, auch diese Pläne aufzugeben. Wolseley wird Gordon nicht rächen, seine Truppen werden bis auf eine mäßige Abtheilung, die bei Wadi Halfa nicht fern von der Grenze des eigentlichen Ägyptens Stellung nehmen wird, nach Kairo und Alexandrien zurückkehren, um dann entweder nach England oder nach Indien zu gehen. Grahams Armee hat Suakin zum größeren Teile schon geräumt, die angefangene Eisenbahn nach Berber bleibt unvollendet, Osman Digma sich selbst überlassen wie sein Prophet und Gebieter in Chartum. Zum erstenmale seit Jahrzehnten gesteht die englische Politik thatsächlich ein, daß sie nicht allmächtig ist. Mehr Voraussicht, mehr Sinn für die auswärtigen Fragen, mehr Konsequenz und Entschlossenheit, weniger Abhängigkeit von den Parteien, weniger Anhänglichkeit an die Stellung beim Staatsruder hätten dem obersten Leiter dieser Politik wahrscheinlich dieses Geständnis erspart. Er mußte gegen den Sudan ohne Verzug oder garnicht Gewalt brauchen. Jetzt hat er Millionen an Geld geopfert und — der fromme Friedensfreund! — viel Blut vergossen, englisches Söldnerblut und — der Freund der Völkerfreiheit! — sudanesisches Patriotenblut. Jetzt hat er Großbritannien in den Augen des Orients schwer heruntergebracht. Und die Lage im Sudan bleibt, als ob nichts geschehen, nichts von englischer Seite versucht und geopfert worden wäre, sie ist in allem Wesentlichen dieselbe wie in der Zeit zwischen der Niederlage der Ägypter unter Hicks Pascha und der Sendung Gordons, des ersten Mißgriffs in der langen Kette von Mißgriffen, welche die Engländer begangen haben, seit sie in Ägypten zu regieren begannen.

England ist mit der Schwierigkeit im Sudan so wenig allein fertig geworden, wie mit den Schwierigkeiten, die ihm mit seinen Ansprüchen in Ägypten erwachsen sind. Hier wird es sich mit den übrigen Großmächten nachgiebig verständigen, dort wird es sich die Meinung des deutschen Reichskanzlers, die derselbe wiederholt geäußert hat, aneignen, d. h. versuchen müssen, mit dem Sultan zusammenzuwirken. Das scheint jetzt, wenn die konservative Presse Londons nicht irrt, von der öffentlichen Meinung in England begriffen zu sein. Nur im Einvernehmen mit Stambul wird Gladstone oder sein Nachfolger das Rätsel lösen, welches die ägyptische Sphinx in betreff des Sudan aufgiebt. Nur mit Erlaubnis oder Beistand des Padischas, des Nachfolgers der Chalifen, kann England seine Interessen am Suezkanal sicherstellen und den gespenstigen Schrecken bannen, den die Möglichkeit eines Vordringens des Mahdi nach dem untern Nilthale wie einen riesenhaften Schatten vor sich herwirft. Vielleicht ist's nur ein rasch vorübergehender, bald verfließender Wolken Schatten. Wir wissen wenig Bestimmtes über den Mahdi. Vielleicht ist es wahr, wenn englische Blätter melden, er sei von einem Nebenbuhler bedrängt und bereits einmal geschlagen. Er kann sinken, während jener steigt, um dann wieder zu fallen und einem

Dritten seine Stellung zu überlassen. Der Islam ist so fruchtbar an falschen Propheten und Sektenstiftern mit weltlichen Zielen wie einst das Christenthum. Die über Muslime herrschenden christlichen Mächte sind dieser Gefahr besonders ausgesetzt, und es ist sehr möglich, daß nur die Anwesenheit Gordons und das Vorrücken Wolseleys im Sudan die Häuptlinge und Stämme einigte, die vorher uneins waren und sofort wieder uneins wurden, als der Ungläubige, der gemeinsame Feind, den Rückzug antrat. Die Wüstenaraber sind, wie es scheint, nicht darnach angelegt, lange zusammenzuhalten und sich zu einer festen militärischen Macht zu entwickeln. Die Tapferkeit der Einzelnen ist derart, daß sie gleichbewaffneten Soldaten der Kulturwelt wahrscheinlich mehr als gewachsen sein würden. Mannszucht und gute Gewehre allein ließen die Engländer über Gegner siegen, welche sich furchtlos in gewissen Tod stürzen, weil sie als Ghazi, als Glaubenskämpfer, hinter, über ihm das Paradies sehen. Aber noch ist in neueren Zeiten kein Feldherr wieder erschienen, der diese individuellen Helden der Wüste zu einem großen Heere zusammengeschmolzen hätte, das unbedingt zu gehorchen, das dauernd einem und demselben Ziele zuzustreben versteht, und das hinter sich eine Organisation hat, welche eine sichere, wandelnde oder feste Hilfsquelle für alle Fälle der Versorgung mit Lebensmitteln, Munition u. dergl. bildet. Wie der Sand ihrer Wüste können sie von einem Sturme des Fanatismus aufgewirbelt werden, um gegen alle loszustürzen, die in ihre Einöden eindringen, aber jeder Schritt, der sie in mehr kultivirte Gegenden und gegen besetzte Stellungen und Städte führt, verrät ihre Schwäche. Sie sind nicht einmal imstande, lange das Feld zu halten. Sie lösen ihre Heerschaaren auf, um da und dort zu Brunnen und Wasser für sich, ihre Pferde und ihre Kameele zu gelangen. Sie gehen auf Monate nach Hause, um ihre Äcker zu bestellen oder ihre Ernte einzubringen. Gerade diese Eigentümlichkeiten erschweren neben dem Klima am meisten den Kampf mit ihnen. Man kann sie schlagen, aber sie bleiben nicht geschlagen. Sie zerrinnen, diese Heere der Wüstenmenschen, aber sie gerinnen auch wieder. Sie können, heute durch eine Niederlage zerstäubt, zu jeder Zeit sich wieder sammeln, wie man bei Osman Digma's Heeren gesehen hat, und England mit seiner kleinen Armee und seiner kostspieligen Kriegführung kann für sich allein Ägypten und den Sudan nicht halten. Dagegen wäre dies sehr wohl möglich im Bunde mit einer Macht, die freilich bei Gladstone der „unaussprechliche Türke“ heißt, mit der vereint man aber das Ansehen des Chalifen, des geistlichen Oberhauptes aller Muslime, gegen den Mahdi oder seine Nebenbuhler in die Waagschale werfen könnte.

